

Verkauf:
Täglich früh 7 Uhr.
Inserate
werden angenommen:
bis Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr:
Marienstraße 13.
Anzeig. in dies. Blatte haben eine erfolgreiche Verbreitung.
Anlage:
13,000 Exemplare.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drabisch.

Abonnement:
Bierteljährlich 30 Rgr. bei unentgeltlicher Beförderung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 Rgr. Einzelne Nummern 1 Rgr.
Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Rgr. Unter, „Eingelaudet“ die Zeile 2 Rgr.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Leipzig & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 14. Mai.

Die Gerüchte von einem friedlichen Arrangement Oesterreichs mit Italien durch Frankreichs Vermittelung haben die Course an der Börse etwas gehoben, weil man nicht glauben kann, daß Preußen mit dem nicht anderweit kriegerisch angeordneten Oesterreich den Kampf aufnehmen würde. Preußen Resen bekanntlich nur einige kleinere Staaten als Allirte zur Seite. Die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens wächst also.

Dem Vernehmen nach findet in diesen Tagen in Bamberg eine Minister-Conferenz statt, welcher auch Herr Staatsminister v. Beust beizuwohnen wird.

Die von den „L. N.“ als Privattelegramm gebrachte, in unsere gestrige Nummer übergegangene Nachricht: daß vom 12. d. M. ab die Anhaltische Bahn wegen der an diesem Tage beginnenden Truppentransporte keine Civilpersonen mehr nach Sachsen befördere, ist, wie der Bevollmächtigte dieser Bahn mittheilt, „grundfalsch.“

Auch heute (Montag) wird in Dresdens Umgebung Kanonendonner zu hören sein, von den Uebungen der Artillerie herrührend und um die neugelaufenen Pferde an das Schießen zu gewöhnen.

Die Arbeitsstodung fängt bereits an, sich geltend zu machen. In Schlesien hat das große Eisenhüttenwerk zu Rattowitz seine Thüren fast gänzlich geschlossen, schreibt die „N. Stg.“, liegt, alle Bauten sind eingestellt, die Massen von Kohlen, Eisen &c. häufen sich auf den Gruben, die Werke ziehen das Aufhören d. r. Arbeit in ernsthafte Erwägung. Es handelt sich um 100,000 Arbeiter. Hunderte armer Familien sind brodblos. In Berlin haben viele Kaufleute den Miethzins für ihre glänzenden Wohnungen nicht bezahlen können. Auch in Sachsen sind viele Bestellungen zurückgenommen worden, die für Chemnitz allein seit der Ostermesse eine halbe Million Thaler ausmachen; bei einem einzigen Fabrikanten dafelbst wurden für 9000 Thaler Waaren abbestellt, selbst halbfertige Maschinen contremantirt. Das sind traurige Zustände, an denen die Rüstungen Sachsens schuld sein sollen, dessen Militärmacht man sonst für gänzlich überflüssig, für ein Frühstück für Preußen, das Geld dafür für hinweggeworfen erklärte. Auch an dem schlechten Verlauf der Leipziger Ostermesse sind die sächsischen Rüstungen schuld, wenigstens bei Beginn der Ostermesse davon noch mit keiner Silbe die Rede war. Und wer das nicht glauben will, der ist schwarzgelb, ein Verehrer der Kroaten und Jesuiten, wenigstens ein armseliger sächsischer Partikularist!

Was doch die preussischen Blätter jetzt Alles von hier erfahren oder vielmehr erfinden und in hoshafter Weise darzustellen suchen. So lesen wir im „Berliner Publizist“: Aus Dresden verlautet, daß Privatleute dort ihre Gelder und Kostbarkeiten vergaben, nicht der Preußen wegen, deren Mannszucht bekannt ist, sondern wegen der Croaten, Ungarn und Böhmen, die an der Grenze stehen, um Sachsen angeblich Bruderhilfe zu bringen. — Wenn es wirklich hier solche ängstliche Seelen gäbe, die in aller Stille die Kostbarkeiten vergaben, so werden diese gerade am allerwenigsten davon reden oder es sehen lassen, auch es kaum preussischen Blättern auf die Nase binden.

Das hiesige Witzblatt „Seifenblasen“ berichtet: „Aus der großen Kinderschule.“ Schulmeister: He da! Was habt ihr schon wieder ihr beiden Großen! Könnst ihr niemals Ruhe halten! — Franz: Sehen Sie, Herr Lehrer! Der Wilhelm und ich wir hatten zusammen fremde Kastanien gebraten und ich hatte sie mit aus dem Feuer geholt. Nun will sie der Wilhelm allein verzehren, das kann ich mir nicht gefallen lassen! — Wilhelm: 's nicht wahr! Ich weiß bloß, daß er sie nicht verdauen kann und will ihm seinen Antheil ablaufen, weil er immer Geld braucht! Er will aber nicht und droht mir, und da hab' ich mein Lineal auch genommen und drohe ihm wieder! — Franz: Das ist Alles erlogen! Er hat zuerst gedroht und hat mir auch den Viktor auf den Hals gehetzt, der mich von hinten knuffen soll! — Wilh. Dafür hast Du den Nag und Johann und andere aus der 2. Klasse aufgewiegelt, daß sie mit im Bunde zusammen eine Faust machen! Ich fürchte mich aber vor Euch Allen nicht! — Schulm.: Hört' mal, das sag' ich Euch! Wer zuerst ausschlägt, den nehme ich entweder selbst beim Kragen oder ich bestelle einen Lehrer-Congress, der Euch allen Weiden die Köpfe zurechtstutzen soll. Also steck eure Lineale ein, ich will Ruhe haben! — Wilh. Ich schlage nicht zuerst aus, aber mein Lineal steck ich nicht eher weg, bis Franz sein's weggelegt hat! — Franz: Erst mußt Du Dein's wegstecken, ich traue Dir nicht! — Wilh.: Ich Dir erst recht nicht! Ich kenne Deine Jesuitenkniffe! — Schulm. Ich warne Euch noch einmal, macht mir's nicht zu bunt, sonst könnt Ihr alle Beide tüchtige Haue begeh'n!

Der seltene Genuß, den ersten Tenoristen der Gegenwart, Herrn Theodor Wachtel, hier zu hören, möge die Ver-

anlassung sein, zu erwähnen was die Jama über die schier romanhafte Carriere desselben erzählt: daß er nämlich vor einer Reihe von Jahren gleich dem Postillon von Lonjumeau ein Wagenlenker war, der in der alten Hansestadt Hamburg sein täglich Brod ehrlich und redlich, aber mühsam, verdiente. Auf einer solchen Fahrt hat ihn der bekannte Schauspielerektor Cornet ein Liebesgenie trällern hören, ist auf den schönen Klang der Stimme aufmerksam geworden und hat ihn in die neue Laufbahn eingeführt. Nun ist ihm von seiner ganzen früheren, mühsam erlanten Kunst nichts geblieben, als die meisterhafte Behandlung der Peitsche im Postillon von Lonjumeau, dagegen hat ihm der liebe Gott einen wahren Schatz in den Mund gelegt, einen Schatz, der noch über die Feengestirne im Märchen zu stellen ist, weil er nicht nur den Besitzer berühmt und reich, (Herr Wachtel soll jährlich gegen 36,000 Thaler verdienen), sondern auch die Mitmenschen glücklich macht. Welchen Segen bringt doch eine musikalisch construirte Kehle!

Am Mittwoch wird im R. Posttheater Herr Wachtel im Postillon von Lonjumeau auftreten. Für nächsten Montag steht auf dem Repertoir zum ersten Male in neuer Bearbeitung: Katharina II. und ihr Hof.

In der Nacht vom 11. bis 12. Mai c. ist von ruchloser Hand bei dem Baumeister Lehnert in Loschwitz eine steinerne Thorsäule weggerissen und die obere Steinplatte mit einer Straßenbeleuchtungs-Batterie eine Strecke, von etwa fünf Minuten weit, fortgetragen und zertrümmert worden.

Der Gutsbesitzer Hensel in Seelingstädt bei Grimma fiel am 8. d. M. beim Suchen nach Hühnerneatern von der Emporscheune herunter und verletzte sich dabei dergestalt, daß er vorgestern früh seinen Geist aufgab. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 6 Kinder.

Eine eigenthümliche Unterhaltung trifft man jetzt in vielen Berliner Anzeig. n. an, die auf einem Factum basirt, welches gar vielen noch unbekannt sein dürfte. Man ist nämlich nicht im Stande, selbst aus der Entfernung von nur circa drei Schritten mit einem rohen Ei eine gewöhnliche Fenster Scheibe zu zertrümmern. Stellt man diese Behauptung auf, so glaubt es selten Jemand und Alles läßt sich verleiten zu wetten, da allgemein angenommen wird, daß ein kräftiger Wurf mit dem Ei die Scheibe leicht zertrümmere. Fast jedesmal aber ght die Wette verloren. Die Stimmung wird nun heiterer, neue Gisse kommen hinzu und mit ih eine neue ungläubige Thomas. Man wettet um 1 bis 2, 5, 10 und mehrere Thaler. Auf diese Weise wurden neulich in einem Locale mehrere Schot Eier an einer Scheibe zertrümmert. Bedeutende Summen wurden verloren und gewonnen. Wirklich hindurchwerfen kann nur Der, der das Ei so zu werfen versteht, daß genau die schärfere Spitze gerade auf die Scheibe trifft, jedoch muß auch hierzu die Schale besonders fest sein, sonst mißglückt es dennoch.

Allgemeine Betrachtung.

Zwei Schritte unserer Regierung haben wesentlich dazu beigetragen, das Vertrauen des Landes auf eine umsichtige, von Voreingenommenheit freie und patriotisch-feste Haltung der Regierung neu zu beleben und das Volk muthiger der Zukunft entgegengehen zu lassen. Der eine Schritt ist die Einberufung des Landtags, der andere ist die Antwort auf die Leipziger Adresse. Unterstützt wird die Einberufung des sächsischen Landtags durch den gleichzeitigen Zusammentritt des bayerischen. Beide Regierungen haben nicht nur keinen Grund, ihre bisherige Politik einer freimüthigen Beurtheilung der geschehenen Vertreter ihrer Länder vorzuenthalten, sie verlangen vielmehr ein offenes Wort vom Lande, um getragen von dessen Willen vorwärts zu gehen. Beide sinnen ihren Völkern Opfer an, die Landtage zu Dresden und München werden die Beschaffung von Geldmitteln für die Kriegsbereitschaft zu bewilligen haben, und da ist es denn vollkommen in der Ordnung, daß die Vertreter der Steuerzahler sich über den Zweck, zu welchem sie Geldmittel bewilligen sollen, erklären. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß die sächsischen Abgeordneten die Regierung patriotisch auf der Bahn unterstützen werden, die sie nicht nur unter dem Beifall von Deutschland, sondern auch unter lauter Anerkennung der ausländischen Diplomatie — man denke an die Erklärung Lord Clarendons in London — im Verein mit Bayern beschritten hat. Ist unsere junge Mannschaft willig aus den Werk- und Fabrikstätten, hinter dem Pfluge weg, aus den Armen der Jhrigen zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes geeilt, so wird auch der Odem der Begeisterung für Ehre, Recht und Vaterland, der durch unsere Fahnen rauscht, die Landesvertreter befehlen.

Die Antwort des Ministeriums auf die Leipziger Adresse ist äußerst mild ausgefallen — gegen die Erwartung Mancher, welche auf die kleinmüthige Haltung der Leipziger Stadtbehörden eine gepfefferte Rection erwarteten. Wir gestehen, daß der milde Ernst, der durch die Antwort geht, die feste Sprache, welche gleichwohl die Brücke zwischen Leipzig und der Regierung

noch nicht abbricht, am besten sowohl der Würde der Regierung, als dem voreiligen Schritte der Leipziger ziemt. Es man ab von den Annexionisten in Leipzig, den wüthend Sachsenfressern, welche es täglich murmt, daß unser gutes sächsisches Geld nicht für das preussische Militär in die Bekleidungskassen wandert, so besteht die Mehrzahl der Adreß-Männer a. Deuten, die willenlos jenen Leithammeln folgen, und denen jedem Kriegslärm gar zu leicht das Herz einige Zoll tiefer rutscht. Sie sehen sich schon gepießt und gehängt, wenn demnach nach Sachsen schreibt, und wenn der Thomasthürmer der Richtung nach Schleudis zu etwas blien sieht, so hees: die Preußen kommen. Nun ist Polen offen! Es ist zu zu bellagen, daß selbst Männer, wie der Polizeidirector Negel und der Geh. Rath v. Wächter, nicht mehr Energie besaßen, u dem Jammer jener Angstnoten entgegen zu treten, aber th die Regierung nicht besser daran, sie rückt jenen Leuten a gelinde Art den Kopf zurecht, als daß sie etwa die Stadtverordneten auflöste, den Rath zur Untersuchung zöge? I Stimme des Landes hat hart genug über die Leipziger getheilt. Etwas Anderes ist es mit den Agenten Bismarcks, I in Leipzig wie in Dresden ihr heimliches Wesen treiben u namentlich dem Volke weiß zu machen suchen, daß die Arm mit dem König uns verlassen werde. Daß mit diesen W rathern im eigenen Lager die Regierung nicht zu fadeln geben hat sie neuerdings im Journal erklärt. Es würde auch b. Rechtsabwusstsein im Volke arg erschüttern, wenn in so l weger Zeit die Regierung nicht energisch die Zügel in h Händen hielte.

Wäre es nach dem Willen der Leipziger gegangen, I kann man versichert sein, wären die Preußen im Lande sch da. Wenn die Regierung nicht wachsam gewesen wäre, o mit sich hätte Fackelball spielen lassen, so würden unsere Bürg jetzt keine Sachsen, sondern Preußen als Einquartirung hab denn dazu war Alles vorbereitet. Wir aber wären die un betenen Gäste nicht billiger losgeworden, als bis sie vom Köb eine Militärconvention ertröpt hätten, die ihm jede freie B fügung über sein Kriegsheer genommen und ihn selbst zu eine königlich preussischen General degradirte hätte. Wir aber hätt hatt der Geschäftsstodung, die, so drückend sie sein mag, de einmal aufhören muß, das Vergnügen, um eine nach preussischem Muster formirte Armee zu erhalten, jährlich ununte brochen das Doppelte an Steuern zu bezahlen. Das mög doch Jene bedenken, die immer von einem Anschluß an Preuss sachen Steuerleiden machen wollen. Für österreichische Zustän schwärmt bei uns Niemand, aber Oesterreich hat gar kein Be langen, Sachsen zu annectiren, und wenn Oesterreich näd dem Bunde, den wir ja zunächst anrufen, derjenige Schild i welcher den gegen unser Leben gerichteten Hieb auffängt, werden wir doch nicht so bumm sein sollen, den Schild desha abzuweisen, weil er nicht ganz sauber ist. Zwischen Sachs und Oesterreich besteht kein Bündniß, und daß sich unser Köni nicht zu einem Trabanten für die österreichische Sonne hergieß daß insbesondere, wie man auch unwürdiger Weise verdächt hat, nicht Religionsrückichten hier bestimmen, hat ja vor Kun zem die Anerkennung Italiens bewiesen. Damals noch sag man: das ist aber schön, daß keinerlei Abhängigkeit von Oest reich und Rom besteht! (weil man wußte, daß dem Köni persönlich dieser Schritt sauer geworden war); heute wirft ma geflissentlich die Glaubensfrage auf, um Zwietracht zwisch Boll und Fürst zu säen. In der sächsischen Depesche a Bismarck ist einer österreichischen Hilfe mit keinem Worte g dacht, wohl aber des Bundes, und daß dieser treu zu un hält, beweist nicht nur die Abstimmung am Bundestage, son dern auch der aufflammende Enthusiasmus in ganz Deutschland.

So groß aber war die Verlegenheit Bismarcks über di Energie, mit welcher seine heillose Politik am Bunde verwerfe wurde, daß er zu dem Mittel greift, vor dem es ihm eigentlic grauen müßte — er löst den Landtag in Berlin auf, u einen neuen einzuberufen. Ein anderer Grund war ferner di tiefe Unzufriedenheit des preussischen Volkes mit dem Kriege Man will keinen Krieg, und die Stimmung der Landweh wird immer schwieriger, auf sie ist gar kein Verlaß mehr. Gh nun die neuen Abgeordneten zusammentreten können, vergehen mindestens sechs Wochen, wenn man alle Register zieht. Biel Preußen bis dahin die Mobilisirung aushalten können? Ein Million nach der anderen wird von der Kriegsbereitschaft der schlungen und es bleibt doch beim Alten. Das ist nicht 1 Tage zu ertragen, denn inzwischen werden die brodlosen Ar beiter, die ihrer Ernährer beraubten Familien immer gefähr licher, das Elend schreitet in colossalen Umsange weiter und wir haben das Entsetzlichste zu erwarten: eine Arbeiter-Revo lution. Bereits jetzt murren die 100,000 Eisenarbeiter i Schlesien, die 70,000 Berl-ner Arbeiter sind tief aufgeregt, i Westphalen gährt es und das Ende ist noch lange nicht abzu sehen. Das ist ja eben der Fluch, der sich an dieses alle